

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 6

Artikel: Zu viele Füsiliere im Angriff

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allem Zubehör auch etwa ein Drittel dieser Summe kosten. Und fragen wir den Füsilier, der den modernen Kampf in vorderster Linie führen muß, ob er mit oder ohne eigene Panzer kämpfen wolle, dann wird er uns eine Antwort geben, die die Bedenken des Steuerzahlers verstummen läßt.

Das Schweizervolk hat noch jedesmal, wenn man ihm rückhaltlos sagte, wo wir mit unserer Rüstung stehen, der Armee diejenigen Mittel bewilligt, die sie brauchte. Man denke an die Wehranleihe, an die Erhöhung der Dienstzeit, die doch von jedem einzelnen Mann viel mehr forderte als nur eine Erhöhung der Steuern. Man denke aber auch an all das, was wir 1914/18 und 1939/45 unserem Land dadurch ersparten, daß eine Armee an der Grenze stand, die jeder Gegner ernst nahm und auf einen Angriff verzichtete. Wenn wir Volk und Armee offen sagen, wie die Verhältnisse heute sind, dann wird auch dieses Opfer gebracht werden.

Zu viele Füsiliere im Angriff

Die Frage nach dem zahlenmäßigen Bedarf an Truppen für eine Kampfaufgabe zählt zu den schwierigsten taktischen Problemen, vor die ein Führer gestellt ist. Die richtige Antwort vermag nur der Krieg zu vermitteln. Gerade für uns, die wir über keine eigene Kriegserfahrung verfügen, ist es deshalb aufschlußreich, über diese Frage die Auffassung eines amerikanischen Truppenkommandanten, der im vergangenen Kriege an verschiedenen Fronten gekämpft hat, zu vernehmen. Wir veröffentlichen nachstehend die Ausführungen eines Artikels von Oberst Branner P. Purdue im «Infantry Journal». Red.

Wir Infanteristen setzen im Angriff in der Regel zu viele Füsiliere ein.

Nehmen wir als erstes Beispiel den Angriff eines verstärkten Bataillons mit beschränktem Ziel unter günstigsten Voraussetzungen. Die Feuerunterstützung durch Artillerie, Minenwerfer und direkt schießende Waffen ist dank genügend vorhandener Zeit sorgfältig vorbereitet; sämtliche Leute sind kriegserfahren und kennen die für sie wichtigen Einzelheiten des Angriffsplanes. Die Bereitstellung ist, unbemerkt vom Gegner, bezogen worden.

Um H Uhr belegen Artillerie, Minenwerfer, Maschinengewehre und Pak die feindlichen Stellungen mit der gewünschten Wirkung. Rauchschleier nehmen der gegnerischen Beobachtung die Sicht, und Feuerschutzpanzer überwachen die feindlichen Stellungen. Die Füsiliere verlassen, an Sieg gewöhnt, mit Zuversicht ihre Bereitstellungen und kommen unbehelligt rasch vorwärts. Sturmpanzer begleiten sie. Wenn sich die vordersten Elemente dem Gegner auf 75–150 m genähert haben, wird das Unterstützungsfeuer verlegt, während gleichzeitig die vorgehende Truppe beginnt

mit Gewehrgranaten, Bazooka- Sprenggeschossen, Sturmgeschützgranaten und Mg.-Feuer aus Panzern auf den Gegner loszuschlagen, um ihn über die Verlegung des schweren Feuerschutzes zu täuschen und ihn weiterhin in Deckung zu zwingen.

Der erste kritische Moment entsteht dann, wenn die vordersten Elemente in die Stellungen des Gegners eindringen und dieser sich mit seinen Mg. und Nahkampfwaffen zur Wehr setzt. Dieses Feuer hat die zum Sturm angesetzte Infanterie selbst, unterstützt durch die Sturmgeschütze, sofort zu bekämpfen. Dabei kommt aber nur ein kleiner Prozentsatz der an diesen lokalen Gefechten beteiligten Füsiliere zum Einsatz. Kaum ist der Gegner geworfen, kommt das Gros der Infanterie dort an. Die Erfahrung, daß der Gegner seine verlorenen Stellungen bald mit Artillerie- und Mw.-Feuer belegt, zwingt unsere Füsiliere, sich rasch zur Begegnung eines zu erwartenden Gegenangriffes einzurichten. Obwohl Züge und Gruppen ihre Ziele bereits kennen, geht doch kostbare Zeit verloren, bis die Stellungen bezogen sind und jedermann eine Deckung gefunden oder eine solche gegraben hat.

Während dieser Zeit aber setzt in der Regel bereits das feindliche Artilleriefeuer ein und 15 bis 20 Mann werden davon getroffen. Inzwischen sind auch die schweren Waffen und die Reserve-Kompagnie vorgerückt. Trotz den bestmöglich gewählten Vormarschrouten erleiden auch sie durch das feindliche Artilleriefeuer Verluste.

Jetzt erfolgt der feindliche *Gegenangriff*. Unsere vorderen Elemente schießen mit Gewehren, Lmg., Mg. und Sturmgeschützen. Das *wirksame* Feuer aber kommt von der eigenen Artillerie, das durch einige wenige vorgeschobene Beobachtungsorgane geleitet wird. Es ist dieses indirekte Feuer, das allein in der Lage ist, die gegnerische Infanterie von ihren Begleitpanzern zu trennen. Folgt die Infanterie nicht, gehen die Panzer allein nicht weiter vor.

Natürlich haben unsere Infanteristen in diesem Abwehrkampf auch gute Arbeit geleistet. Die größten Feindverluste wurden aber durch das eigene Artilleriefeuer verursacht.

Das Resultat: Die feindlichen Stellungen sind besetzt, der Gegenangriff ist abgeschlagen, die feindlichen Verluste sind groß. Auf eigener Seite aber sind 10 Tote und 40-50 Verwundete zu beklagen. Von diesen 50 Verlusten wurden 30 oder 60 Prozent durch Granatsplitter der Feindartillerie verursacht. Die Zahl der durch Granatsplitter Getroffenen verhält sich proportional zur Zahl der sich in diesem Feuer befindenden Leute, gleiche Deckungsverhältnisse vorausgesetzt.

Wären nur halb soviel Füsiliere am Angriff beteiligt gewesen, wären nur etwa 15 Mann von Granatsplittern getroffen worden.

Wäre der Angriff in diesem Fall trotzdem erfolgreich gewesen? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, zuerst nach den Gründen, die zum Erfolg geführt haben, zu forschen. Diese sind: Klarheit über die Lage beim Feind, umfassende Kenntnis des Kampfplanes, Überraschung, wirksames Feuer auf alle Stellungen, in denen der Gegner hätte sein können. Von der Anzahl der zum Angriff angesetzten Infanteristen war lediglich die Feuerkraft abhängig, die im Moment der Verlegung des Artilleriefeuers zum Einsatz kam. Dazu aber hätte die Hälfte der dort eingesetzten Füsiliere genügt. Selbstverständlich müssen genügend Leute vorhanden sein, um mit Unterstützung der Sturmgeschütze die feindlichen Stellungen zu nehmen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß wir dazu meistens zuviel einsetzen. Sofern es sich nicht um Häuser, Wälder, Befestigungen oder andere den Verteidiger begünstigende Stellungen handelt, genügen wenige Leute, um mit dem Gegner fertig zu werden.

Im Vormarsch der Schweren-Waffen-Kompagnien tragen die meisten Leute Munition. Wenn es das Terrain gestattet, sollte diese mit Fahrzeugen nach vorn gebracht werden, wodurch viel Mannschaft dem feindlichen Artilleriefeuer entzogen werden könnte.

Viele Angriffe des letzten Weltkrieges hätten mit 50 Prozent oder 75 Prozent der zum Sturm angesetzten Füsiliere erfolgreich, aber mit weniger eigenen Verlusten zum Ziele geführt.

Nachdem nun die Verhältnisse eines unter günstigen Voraussetzungen geführten Angriffes untersucht worden sind, soll das folgende Beispiel die Bedeutung der Zahl der angreifenden Infanterie bei einem nicht erfolgreichen Vorgehen zeigen.

Bei diesem hypothetischen Angriff handelt es sich um eine Truppe, die in schlechter Verfassung ist, Mißerfolge hinter sich hat, über den Kampfplan nur ungenügend orientiert ist und wo das Vorgehen der Begleitpanzer mit der Infanterie nicht koordiniert ist.

Um H Uhr verlassen die Truppen zögernd ihre Bereitstellungen. Sie erhalten bald direktes feindliches Feuer, weil die eigene Feuerunterstützung ungenügend ist. Das Vorgehen wird rasch verlangsamt, wenn nicht ganz unterbunden. Dadurch erhält der Gegner nun auch noch Zeit, beobachtetes Artillerie- und Mw.-Feuer auf die in ungünstigem Gelände liegenden, von Deckung zu Deckung sich langsam vorarbeitenden Füsiliere zu legen. Die Begleitpanzer erreichen schließlich die festgenagelte Infanterie und schalten allmählich die direkt schießenden Feindwaffen aus. Dabei erhalten sie aber selbst einige Volltreffer durch nicht niedergehaltene Pak. Das Artilleriefeuer liegt immer noch schwer auf den Füsiliern. Wieder stockt der Angriff. Jetzt wird die Reservekompagnie auch noch eingesetzt, ohne daß der

Feuerschutz verstärkt worden wäre. Auch diese Leute kommen nicht vorwärts. Die Verluste sind groß. Das Ziel ist nicht erreicht. Nichts ist gewonnen, außer einigen Informationen über die gegnerischen Stellungen. Auch die doppelte Zahl Infanteristen hätte hier nichts genützt. Es war vor allem das zuwenig wirksame Unterstützungsfeuer, das den Angriff zum Scheitern brachte.

Mit einem kraftvollen Unterstützungsfeuer und wohlgeschulter Infanterie, in vernünftiger Zahl eingesetzt, verspricht jeder Angriff Erfolg, währenddem mit ungenügendem Feuerschutz angesetzte Massenangriffe wenig Aussicht auf sicheres Gelingen haben. Der im letzteren Fall erreichte kleine Gewinn vermehrter Feuerkraft der Bewegungselemente steht in keinem Verhältnis zu den schweren Verlusten, die vor allem durch das feindliche Artillerie- und Mw.-Feuer zu erwarten sind.

Wir gewinnen mit *Feuerkraft* und nicht mit der Masse der zum Sturm angesetzten Füsiliere. Die zahlreichen im letzten Krieg geführten Angriffe haben das sehr deutlich gezeigt, als wir bei gleichbleibender Feuerunterstützung mit immer geringeren Füsilierbeständen erfolgreich waren, nachdem wir anfänglich zu viele Leute eingesetzt hatten und trotzdem immer feindliche Gegenaktionen abzuschlagen vermochten.

Mit der Devise «Weniger Leute, weniger Verluste» soll nicht etwa einer Reduktion der Bestände der Füsilierkompagnien das Wort gesprochen werden. Es gibt noch genügend Fälle, wo alle Infanteristen im Einsatz benötigt werden, wie z. B. im Häuserkampf, in Wäldern, im Nachtkampf und bei einem Gegner, der auch bei größten Verlusten nicht zurückweicht und Mann um Mann geschlagen werden muß. Hn.

Zur militärpolitischen Lage

Eine schwedische Beurteilung

Von Hptm. i. Gst. A. Käch

Bei der Abwägung der Aufwendungen, die ein Staat mit beschränkten Mitteln für sein Wehrwesen machen will, spielt die Beurteilung der militärpolitischen Entwicklung in der nähern Zukunft eine grundlegende Rolle. In manchen Staaten, und in den skandinavischen besonders, rechnete man nach dem ersten Weltkrieg mit einer längern, wenn nicht «ewigen» Friedensperiode, in der zwischenstaatliche Konflikte durch internationale Organe geregelt würden. Die Folge dieser Auffassung war eine radikale Beschneidung des Wehrwesens, welche vielenorts einer eigentlichen Abrüstung